

Volkstümliches aus dem Bezirke Küssnacht am Rigi

Autor(en): **Schaller-Donauer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wanderung, wo man eben da wohnte, wo Jagd und Weide gerade zu längerem oder kürzerem Aufenthalt einluden, und die primitive Hütte verliess oder mitnahm, wenn andere Gebiete mehr versprachen?

Volkstümliches aus dem Bezirke Küsnacht am Rigi.

Von A. Schaller-Donauer, Küsnacht.

In diesem Bezirke des Kantons Schwyz, der landschaftlich durch den Rigi und Zugersee eigentlich ganz abgetrennt vom übrigen Kantone ist, haben sich noch einige Volksbräuche erhalten, die in einigen Beziehungen etwas abweichen oder sich noch ursprünglicher erhalten haben, als in den umliegenden Orten. Es sei gestattet, sie hier möglichst getreu in Wort und Bild festzuhalten.

Der St. Niklaustag

wird in Küsnacht auf eine etwas absonderliche Art gefeiert. Nicht der beschenkende gütige Kinderfreund St. Niklaus wird hier, wie etwa anderwärts, am Abend dargestellt, sondern es wird ein sogenanntes „Samichlausjagen“ veranstaltet.

Schon einige Tage vor dem Feste wird abends von Knaben und Jünglingen mit grossen Peitschen („Schaubgeisseln“, „Schafgeisseln“) nebst verschiedenen Schellen und Treichlen eine Art Vorprobe gehalten. Die Geisselschwinger stellen sich zu zweit und mehr auf einem freien Platze oder Wiese einander gegenüber, um dann im Takte nacheinander mit den fast drei Meter langen Peitschen zu knallen, was auf die Dauer eine ziemliche Körperkraft und Übung beansprucht.¹⁾ Doch ist dies nur das Vorspiel vor dem Haupttage.

Am Vorabend des St. Niklaustages erscheinen dann die sog. „Iffeler“ (d. i. Infulträger), die den St. Niklaus ins Groteske

¹⁾ Über die Bedeutung dieses Peitschens und Schellens (Fruchtbarkeitsritus) vgl. dieses ARCHIV 11, 243. In Weissrussland wird das Peitschenknallen an Pfingsten ausgeführt, um die Herde vor Raubtieren zu schützen; s. ARCH. F. RELIGIONSWISS. 13, 495. Zwei solcher „Schaubgeisseln“, aus Horw und Oberägeri, letztere 5½ m lang, besitzt die Sammlung für Völkerkunde in Basel.

(Red.)

verzerrt darstellen. Ein weisses Hemd, langer weisser Bart aus Werg bilden das Kostüm des Darstellers, der als Hauptzierde eine oft über meterhohe Inful auf dem Kopfe trägt. Die Grösse der Inful und das Gebahren der Träger bedingt, dass erstere beständig mit beiden Händen gestützt und im Gleichgewichte gehalten wird. Die Inful selbst besteht aus starkem doppeltem Karton, dekorativ mit Figuren, Sternen, Kreuzen, Palmzweigen durchbrochen, welche mit buntem Papier hinterklebt sind. In den Hohlraum zwischen den Karton wird eine brennende Kerze gesteckt, die auf einem Holzteller im Kopfteil befestigt ist. Das Licht dringt nun nachts durch die farbigen Figuren, was einen ganz hübschen Anblick gewährt.

Gewöhnlich treten zwei solcher Infulträger miteinander auf, die vor einer Schar oft bis zu einem halben Hundert sogenannter „Chlausjäger“ herspringen. Das heisst, die Iffeler springen etwa zehn Schritte auf der Strasse vor, drehen sich dabei mehrere Male um sich selbst, springen wieder gleicherweise zurück bis vor ihre Gefolgschaft, vor welcher sie eine tiefe Kniebeuge machen, um dann das gleiche Gebahren wieder zu beginnen.

Ihre Gefolgschaft trägt zum grössten Teil möglichst grosse Kuhschellen und Treichlen, dann noch Hörner, Glasröhren und andere möglichst grossen Lärm erzeugende Instrumente. Damit wird nun eine Höllenmusik veranstaltet, wobei es weniger auf eine Melodie, als einen gewissen langsamen $\frac{4}{4}$ Takt, bestehend aus zwei kurzen und einem langen Tone, ankommt. Gasse ein und Gasse aus zieht nun die Schar langsam fast die ganze Nacht durchs Dorf, nur von kurzen Aufenthalten in Wirtshäusern oder Bauernhöfen unterbrochen, um allfällige Gaben in oder für Tranksame entgegenzunehmen. Letzteres geschieht freilich nur nachts, wo die grössere Jugend, meistens ver mummt, sich an dem Treiben beteiligt, während bei Tageshelle die Schuljungen der Jagd obliegen. Es geschieht dann oft, dass nicht nur eine Schar auf dem Marsche ist, sondern mehrere, und früher wurden diese Umzüge bis in benachbarte Weiler ausgedehnt, was dann manchmal zu Schlägereien Anlass gab. Es war auch noch bis vor kurzem Sitte, dass die dabei beteiligten Bauernsöhne in heiligem Ernst und Glauben dabei um ihre heimischen Kirsch-

bäume gingen, die Schellen und Treichlen daran schlugen, auf dass im folgenden Jahre sich eine gute Ernte ergebe.¹⁾

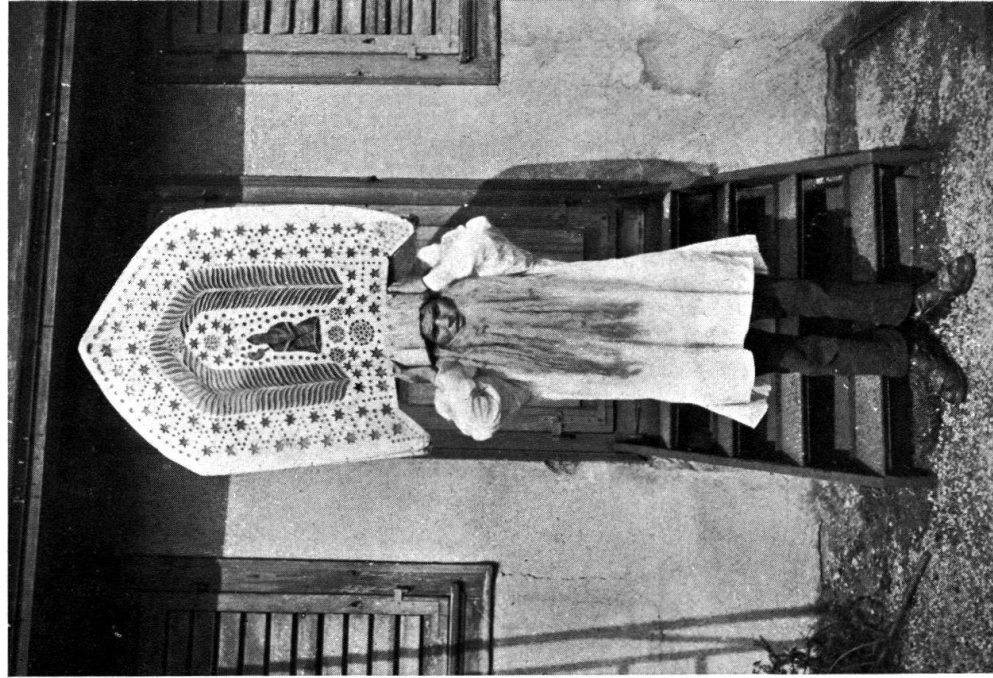
Dieses Samichlausjagen ist nun freilich stark durch polizeiliche Verfügungen eingeschränkt und wird dadurch wohl bald ganz verschwinden.

Die Tschämmeler.²⁾

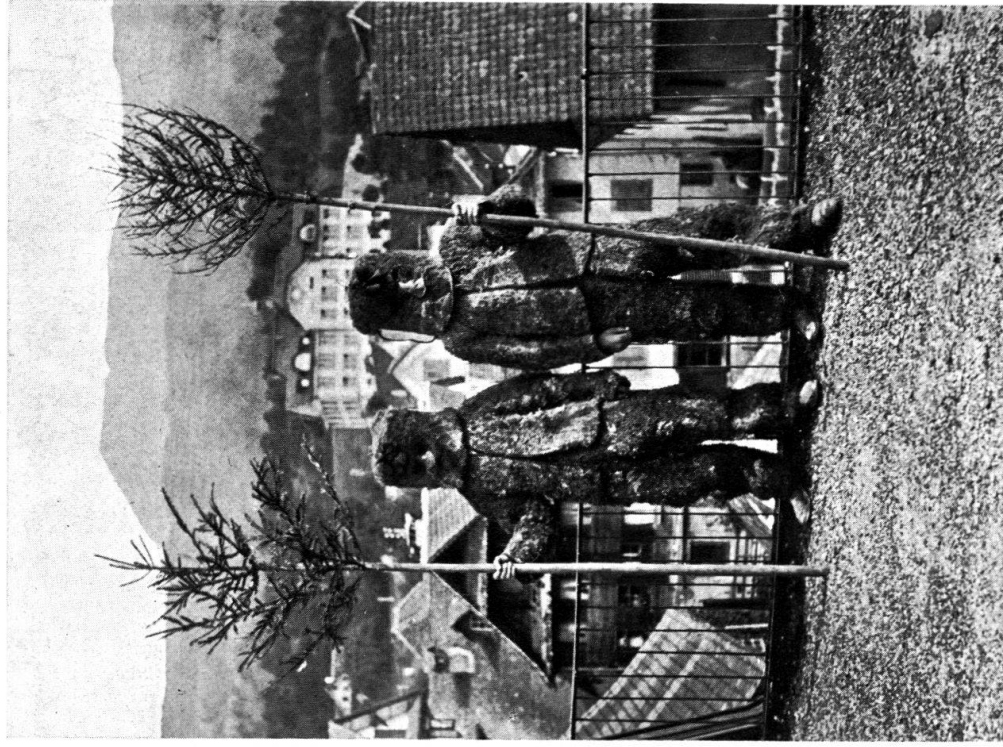
Wo noch in der Urschweiz Älplerfeste oder Sennenkilben abgehalten werden, fehlen selten dabei die Masken der sogenannten Tschämmeler oder Wildleute. Diese treten je nach Landesgegend verschiedenartig auf. In Unterwalden z. B. bilden sie ein Paar (Mann und Frau), in Küssnacht aber sind beide männliche Masken. Die Kostüme der Tschämmeler, die auch hier nur an den Sennenkilben auftreten, bestehen aus Hose, Rock und einer über den ganzen Kopf bis auf die Schulter gehenden Bedeckung, zugleich Gesichtsmaske. Der ganze Anzug, aus starkem Drilch verfertigt, ist mit Tannenbart überzogen, der dem Kleide ein rindenähnliches grau-grünes Ansehen gibt. In der Kopfbedeckung sind zwei Augenhöcher, eine aus rotem Stoffe bestehende grosse Zunge und ferner aus weissem Leder zwei grosse Ohrenlappen. Aus dem Haupte ragt ein kleiner Tannenzweig hervor. Die weitere Ausrüstung besteht aus einer fast bis an die Spitze geschälten jungen Tanne, der nur die obersten Zweige belassen sind, und einer am Riemen umgehängten Lecktasche, wie sie noch ab und zu von Bergbewohnern an Markttagen benützt wird.

Die Funktionen eines Tschämmelers bestehen darin, an der Spitze der jeweiligen Sennenumzüge zu marschieren und Platz zu machen, was unter tanzenden Sprüngen und Drehungen geschieht. Sie haben auch statt des ehemals auf offenem Platze fabrizierten Käseleibes einen fertigen reifen Laib dem Pfarrherrn als Geschenk der Sennen oder festgebenden Genossen zu überbringen, was derselbe ihnen mit einem Bargeschenke quittiert.

¹⁾ Ähnlich bei der „Gräuflete“ im Muotatal (s. ARCHIV 11, 244), wie ja auch der Lärmumzug gegen die Waldfrauen „Strudeli“ und „Strätteli“ in Brunnen den Zweck hat, das Obst gedeihen zu machen, und die „Chalanda Marz“, ein Winterausschellen in Graubünden, wird vorgenommen, um das Gras wachsen zu machen (s. ebd.). (Red.) — ²⁾ Das Wort gehört zu mittelhochdeutsch *scheme* „Maske“ (neuhochd. *Schemen* „Schatten“). Das nürnb. *Schönbart* ist ebenfalls aus *Schemebart* hervorgegangen. (Red.)



„Iffeler“ im Bez. Küsnacht am Rigi.



„Tschämmeler“ in Küsnacht am Rigi.

Der eigentliche Ursprung dieser Sitte der Tschämmeler lässt sich nicht geschichtlich ermitteln, dürfte aber vielleicht auf die in Sagen der Sennen und Älpler vielfach vorkommenden Wildleute zurückzuführen sein.

Tanzschenker.

Im Kanton Schwyz und auch zum Teil in den andern Urkantonen hat sich die Sitte des sogenannten „Rästlitanzens“ an den allgemeinen öffentlichen Tanztagen erhalten. Eine „Rast“ nennt man kurze, rasch nacheinander folgende, jetzt gebräuchliche, gewöhnliche Tanzarten, wie Schottisch, Mazurka, Polka, Galopp und Walzer.¹⁾ Es wird nun in den



Tanzschenker im Bez. Küsnacht am Rigi.

Tanzlokalen nicht zum voraus eine Eintrittsgebühr erhoben, sondern die Tänzer, nur der männliche Teil, hat für jede getanzte Rast eine Gebühr von gewöhnlich 30 Cts. zu bezahlen. Der Einzug dieser Gebühr wird nun durch einen Tanzschenker besorgt, der, je nachdem, dem tanzgebenden Wirte oder der

¹⁾ Vgl. Schw. IDIOTIKON 6, 1500.

Musik hiefür verantwortlich ist und von dieser für seine Arbeit bezahlt wird.

Der Tanzschenker hat ein ziemlich anstrengendes Amt, er ist nicht nur Einzüger, sondern auch Tanzordner und muss zum Tanzen animieren. Die Wirte stellen zu letzterm Zwecke eine grössere Anzahl Mädchen zur Bedienung und zum Tanzen an, und der Tanzschenker weist einem ohne weibliche Begleitung erscheinenden oder sonst tanzlustigen Mann auf Wunsch ein solches Mädchen als Tänzerin zu; denn es liegt auch in seinem Interesse, dass viel getanzt wird. Während der Tänze tanzt der Tanzschenker meistens alleine mit und verstärkt den Takt und die Musik durch sogenanntes „Bödelen“,¹⁾ Jauchzen, schrille Schreie, Klatschen und Körperbewegungen. Ein geübter Tanzschenker bringt es zu einer förmlichen Kunst darin, mit den Schuhen ein rhythmisches Trommeln oder Klopfen hervorzu- bringen und fortwährend die tanzenden Paare in geordnetem Kreise ohne Störung im Saale herumzuleiten.

Das Abzeichen der Tanzschenker besteht in einer runden mit Flitter bestickten Kappe, an der vergoldete Blätter und Blumen, sogenannte Zierraten, aufgesteckt sind.

Die alten Tänze, wie der „Allawander“, der „Muotataler“ und der „Ländler“ sind freilich fast ganz verschwunden, doch stammen die Tanzarten und Bewegungen der Tanzschenker teilweise von diesen Tänzen her, die mehr Einzel- als Rund- tänze waren.

Das Geitschen oder Redverkehren

bildet auch heute noch ein sehr beliebtes Frag- und Antwortspiel der Nachtbuben. Wenn in einem Hause eine unbeliebte Person, oder bei einem nächtlichen Besuche ein Liebhaber bei seiner Holden ist, oder Jemand etwas Anrüchtiges getan, kann es vorkommen, dass sich spät in der Nacht unter den Fenstern des betreffenden Hauses, aber in möglichst gedeckter Stellung, ein paar Burschen einfinden. Tief niedergekauert, oft ver- mummt, beginnt dann mit hoher Falset- oder Kopfstimme ein Zwiegespräch, worin so ziemlich alles vorkommt, was man über denjenigen weiss, dem das Geitschen zgedacht ist.²⁾

¹⁾ Den Tanztakt mit den Schuhen auf den Boden trommeln. — ²⁾ Über diese Art von Volksjustiz vgl. ARCHIV 8, 171. (Red.)